

24

Der Kunsthistoriker Claus Jordan führt gemeinsam mit Margret Lambertsen ein renommiertes Antiquitätengeschäft in Frankfurt/M. Jordan, labil, manisch-depressiv, ständig auf der Flucht in die Vergangenheit, kann sich der realen Welt nur zwischen zwei resoluten Frauen stellen, seiner Teilhaberin Margret und seiner jungen Ehefrau Susanne, einst Lehrling im Laden Lambertsen & Jordan. Auf der Rückfahrt von einer Einkaufsreise in die Provence gerät das Ehepaar Jordan in die obskure Gesellschaft von Grundstücksspekulanten im Kurort Bad Walden. Unter ihnen der Redakteur Uwe Hinz, der den weltfremden Jordan erpressen will. Also täuscht er zusammen mit seiner Verlobten Christa einen Mord vor. Jordan, ohnehin in der Angst vor ständiger Verfolgung, fühlt sich schuldig ...

Eine erste Fassung von »Bad Walden« erschien bereits 1981 unter dem Titel »Grüße aus Bad Walden. Mord auf Super 8«. Für diese Neuveröffentlichung im Rahmen der Rudolf-Lorenzen-Werkausgabe hat der Autor seinen Roman radikal umgearbeitet. Die Bedrohung ist nun allgegenwärtig.

Rudolf-Lorenzen wurde 1922 in Lübeck geboren und wuchs in Bremen auf. Er besuchte das Realgymnasium und machte eine Ausbildung zum Schiffsmakler. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs studierte er Grafik und arbeitete anschließend in der Werbebranche. Seit 1955 lebt er als freier Schriftsteller in Berlin. Er veröffentlichte bislang vier Romane und zahlreiche Arbeiten für Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen. Im Verbrecher Verlag erscheint seit 2007 eine Werkschau. Bisher erschienen: »Alles andere als ein Held«, Roman, »Die Beutelschneider«, Roman, »Kein Soll mehr und kein Haben«, Erzählungen.

»Die deutsche Nachkriegsliteratur wäre ohne ihn, den heute hochbetagt in Berlin lebenden Rudolf Lorenzen eindeutig ärmer, vor allem: humorloser.« *Knut Cordsen / Bayerischer Rundfunk*

Rudolf Lorenzen

BAD WALDEN

ODER

EL SUEÑO DE LA RAZÓN

PRODUCE MONSTRUOS

Roman

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2008
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2008
Einbandgestaltung: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-940426-13-0

Printed in Germany

Der Verlag dankt Chris Morenz, Konrad Krämer und Axel Haase.

PARS I

DIE TERRITION

Erste Pein

Farándula de charlatanes

(Reigen der Scharlatane)

Goya, Desastres, Blatt 75

»... alles ist ausgeschöpft – nun wuchert die Phantasie! Aber es ist keine Phantasie des Übermuts, der heiteren Schrullen, es ist die Vision der Fäulnis. Die abendländische Kunst ...«

Ein Knopfdruck, der Sprecher verstummte. An seiner Stelle sang nun Barry Manilow: »I can't smile without you!« Barry Manilow greinte es in Stereo, aus allen Ecken des Peugeot jammerte er lauthals, daß er ohne irgendwen einfach nicht lächeln könnte.

Der Wagen füllte sich mit einer dumpfen Aggression. Der Mann am Steuer versuchte, sich zu wehren. »Was hast du gegen den Vortrag?« fragte er. »Er handelt vom Herbst in der abendländischen Kunst.«

»Kunst! Immer nur Kunst! Viereinhalb Wochen Kunst statt Urlaub. Und nun auch noch Herbst in der Kunst. Guck doch mal aus dem Fenster! Als wenn draußen nicht genug Herbst ist. Der September ist vorbei, morgen beginnt der Oktober, und wir waren auf der ganzen Reise kaum zweimal im Meer baden.« Schweigen. Der Frau auf dem Beifahrersitz tat es plötzlich leid, sich so erregt zu haben. Sie drückte auf den Knopf am Radio.

»... Die Farben sterben, allen voran das Blau. Nur das Rosa hält sich noch eine Weile, bis es zu einem trüben, weißlichen Auroorarot verglimmt. Das Ornament findet seine Motive im Sumpf: Schlingpflanzen, Ranken, Flechten ...«

»Nein, nein!« meinte der Mann, »Jetzt wollen wir wissen, warum dieser Sänger ohne seine Angebetete nicht lächeln kann.«

Er schaltete wieder um, noch immer flennte Barry Manilow.

»Wenn ich das schon höre: Angebetete! Kannst du nicht mal deinen Sprachschatz ein wenig verjüngen, Claus? Wir leben in den Siebzigerjahren! Wir sind nicht mehr im Mittelalter. Es muß ja nicht gleich jeder merken, daß du in zwei Jahren fünfzig wirst.«

Der Mann schwieg. Er ärgerte sich nicht, er hatte in fünf Jahren Ehe gelernt, Anspielungen auf den Altersunterschied zu überhören. Neunzehn war Susanne, als sie heirateten. Nun war sie vierundzwanzig. Und sie tat noch immer, als wäre sie ein Fratz.

»Entschuldige«, sagte der Fratz, »ich wollte dich nicht kränken«; und schaltete das Kulturprogramm wieder ein.

»Leuchter, Lüster, Uhren, Vasen tropfen dahin. So zersetzt sich die Kunst am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. Vergeblich träumt das Ornament von der Geschlossenheit der alten Formen.«

Claus Jordan und seine Frau Susanne schwiegen eine Weile. Sie fuhren durch eine Landschaft, die ihnen unbekannt war. Dichter Wald, zuweilen eine Lichtung, in den Kurven oft tiefe Schluchten.

In der Frühe hatten sie bei Lörrach die Grenze passiert und die Autobahn verlassen. Sie ließen sich Zeit, so eilig war die Rückkehr nach Frankfurt nicht.

Es war Sonntag.

»Vergeblich winden sich Figurinen, suchen davonzuschweben, doch gelingt ihnen nicht der Höhenflug vergangener Epochen. Sie zerfließen und lösen sich auf in Warzen-, Brei- und Quallenwesen ...«

»Mein Gott! Bist du verrückt?«

Susanne schrie auf, Claus hatte plötzlich voll gebremst. Verstört blickte er nach links und rechts und nach hinten. »Ein Ast«, sagte er irritiert, »mitten auf der Straße ein Ast!«

Seine Frau versuchte zu lachen. »Aha, ein Ast!« wiederholte sie lapidar.

Claus Jordan stieg aus und ging um den Wagen herum. Nichts war zu sehen, nirgends ein Hindernis. Kein Ast, kein Wagen, kein Mensch ...

Oder doch? Zwanzig Meter entfernt verschwand ein Mann

rasch in einer Waldschneise. Claus rannte hinterher, er rannte und rief.

Susanne wußte nicht, wie sie das finden sollte. War das komisch? Ernstzunehmen war es doch wohl auf keinen Fall. Sie nahm die Filmkamera aus dem Fond des Wagens.

Und zu dieser Szene Musik, dachte sie, nein, besser noch dieser behämmerte Vortrag. Sie drehte das Autoradio auf volle Lautstärke und öffnete die Wagentüren. Der Sprecher schrie in den Wald: »Holzfiguren tragen Gewänder aus Gips. Ihren Kopf schmückt echtes Menschenhaar, aber aus den gläsernen Augen weinen sie Tränen aus Wachs ...«

Groß hatte Susanne die Schneise im Objektiv. Vorn sperrte eine Barriere den Weg. Verboten für Fahrzeuge aller Art ... Wandergebiet Höllental ... Fußweg ... Naturschutz.

Claus kommt ins Bild. Ein Mann tritt aus dem Gebüsch, wahrscheinlich ein Waldarbeiter, er hat einen Ast in der Hand. Claus packt den Ast am anderen Ende. Beide Männer zerren ihn hin und her, was sie sagen, ist nicht zu verstehen. Laut dröhnt das Radio:

»... da werden auch die Menschen zu Genrefiguren – zwiespältig, voller Angst, verstört, labil, das Unerwartete süchtig erwartend, das Unerlebbare schmerzlich erleidend.«

Die Männer ließen den Ast fallen. Claus kam zurück zum Wagen.

Nur kein Wort jetzt, dachte Susanne, sagte aber dann doch: »Noch ein paar Tage Urlaub täten dir sicher gut.«

»Urlaub? Wir hatten viereinhalb Wochen Urlaub!«

»Ach, Urlaub nennst du das? Gut, daß ich das mal so präzise von dir höre.«

Nun, die Reise war nicht ausschließlich zur Erholung unternommen worden, sie diente auch ein wenig dem Geschäft: Lambertsen & Jordan, Antiquitäten. Ware war einzukaufen, Geschäftsfreunde waren zu kontaktieren: Briex in Tarascon, Soutzman in Vallauris, die Brüder Tieffrans in Aix ...

Links und rechts der Straße verschwand der Wald, vereinzelt tauchten erste Häuser auf. Die Sonne kam durch. Es war kurz vor eins.

»Wir sollten in Bad Walden zu Mittag essen.«

Bad Walden? Claus Jordan hatte von diesem Ort nie gehört. Er kannte Bad Waldsee und Wildbad, auch Waldkirch und Waldshut. Gab es auch ein Bad Walden?

Aber ja! Ortseingang Bad Walden stand rechts der Straße. Darunter auf einem kleineren Schild Restaurant Kurgarten – Herzlich willkommen – Sonntags Konzert. Fünfzig Meter weiter las man am Wegesrand: Weinstube Käfig – Schwäbische Küche. Dahinter eine winzige Tafel mit ungelinker Handschrift: Pension Waldfrieden – ruhige Lage – fl. Wasser.

Die Saison schien vorüber zu sein, auf dem Parkplatz in der Ortsmitte standen nur wenige Wagen.

Hier einfach noch ein paar Tage bleiben, dachte Susanne, doch sie sagte nichts. Sie wartet auf eine passende Gelegenheit.

Aus dem Restaurant kam Musik. »Hör mal, Claus! Kurmusik noch zu dieser Jahreszeit!«

»Ja, ich höre. Emil Waldteufel, ›Les patineurs‹. Die Schlittschuhläufer.«

Mußte Claus denn alles kennen? Nicht nur die Kunst, jetzt auch noch diese Musik? »Patineurs genügt«, erwiderte Susanne pikiert, »übersetzen kann ich mir das auch allein.«

Sie fand die Musik schaurig, dennoch sagte sie: »Hübsch spielen sie. Es sind bestimmt Musiker aus der Vorkriegszeit.«

»Sieh nur, da können wir draußen sitzen, zur Musik etwas essen, und wenn es uns Freude macht, auch noch ein paar Tage bleiben.«

»Susanne, wo denkst du hin? Morgen ist Montag, das Geschäft! Margret ist allein ...«

»Immer deine Margret! Was hat sie schon zu tun? Sie macht keinen Einkauf, zeichnet keine Preise aus und führt keine

Bücher. Sie hängt sich nur ein paar Klunker um den Hals und ein Paar Clips an die Ohren, stellt sich in den Laden und ist nichts als schön.«

»Aber sie verkauft! Du weißt selbst, Susanne, das Verkaufen liegt mir überhaupt nicht.«

»Dafür bekommt sie allerdings fünfzig Prozent Beteiligung. Ist das nicht etwas ungerecht?« Susanne unterbrach sich. Was sie sagte, war dumm. Auf diese Weise holte man keinen einzigen Tag Urlaubsverlängerung heraus. »Ich brauche noch Nagellack«, sagte sie schließlich.

Dem Kurgarten gegenüber lag eine Kolonnade mit kleinen Geschäften: Junge Mode, Ricki Haute Coiffeur, Drogerie Ofterdingen ...

Susanne ging von Laden zu Laden. Alle waren geschlossen, es war ja Sonntag, nur ein Geschäft hatte geöffnet. Claus fand es am Ende der Kolonnade. »Ankauf & Verkauf« stand, roh mit Kreide geschrieben, an der Tür, und der Auslage hinter verstaubtem Fensterglas war zu entnehmen, daß hier jemand mit antiquarischen Büchern handelte.

Claus trat ein, der Raum lag im Halbdunkel. Nur langsam gewöhnten sich seine Augen an die Lichtverhältnisse in der Katakombe. Oben auf einer Leiter bewegte sich etwas, das nicht zu identifizieren war. Auf Tischen, Hockern und Stühlen lagen ungeordnet Bücher: Thiers, »Geschichte der Französischen Revolution«, Jakuschkin, »Tagebuch aus der Dekabristenzeit«, Conte Corti, »Maximilian und Charlotte von Mexiko«, »Bad Walden und Umgebung.«

Claus griff nach der Broschüre und las halblaut vor sich hin: »Illustrierter Reiseführer durch Bad Walden und seine Umgebung mit Einschluß des Höllentals von 1912.«

»Gerade herein bekommen aus einem Nachlaß«, kam es von der Leiter.

Claus blätterte in dem Buch und las: »Beliebter Terrainkurort

mit 858 Einwohnern, Sommerfrische, mildes Klima, Poststation, Droschkenvermietung, täglich private Motorwagenverbindung nach Unterwalden und Egernköstle auf chaussierten Wegen.«

In Claus stieg ein Glücksgefühl auf. Er hatte etwas entdeckt, eine alte, unbekannte Welt – ein Kurbad von 1912. Er las weiter: »Kanalisation, elektrisches Licht, Hochdruck-Wasserleitung, Badearzt und Apotheke, Kuppelkirche von 1652 mit Flügelaltar von Lorenzo Bernini, Heimatmuseum.«

»Alles unverändert«, kam es von oben.

»Auskünfte Verschönerungsverein, Fräulein Koebele, täglich geöffnet ...«

Claus wurde unterbrochen. »Fräulein Koebele ist tot«, kam es von der Leiter, »das heißt jetzt Fremdenverkehrsverein, die Angestellten kennt man nicht, sie wechseln immerfort, geöffnet ist selten.«

Das Dunkle auf der Leiter bewegte sich hinunter und schob sich durch die Bücherstapel. Ein alter Mann erschien vor Claus.

»Hier«, sagte der Alte, »ist noch ein Führer von 1923. Da wird schon die Bahnstation erwähnt.«

»Bahnstation?« wunderte sich Claus. »Wozu? Das Buch von 1912 kommt mit Sicherheit der Wirklichkeit näher.«

»Wenn man das Unerwartete süchtig erwartet, das Unerleb- bare schmerzlich erleidend, dann gewiß, mein Herr.«

Claus stutzte. Er fand den Antiquar ein wenig senil, der Mann wiederholte sich. Oder hatte Claus diese Worte heute schon woanders gehört? Aber von wem? Der Zollbeamte bei Lörrach, der Portier vom Hotel du Lion in Belfort, eine Stimme im Radio? Hatte Susanne so geredet? Susanne bestimmt nicht.

»Was ich suche, ist Klarheit«, entgegnete Claus.

Der Antiquar tat, als hätte er diese Worte erwartet, und bestätigte: »Genau das!«

»In den heutigen Reiseführern gibt es überhaupt keine Wege mehr, nur Linien, die nirgends ankommen. Und in den Wandergebieten verirrt man sich. Verstehen Sie, was ich meine?«

»Gewiß doch«, antwortete der Antiquar.

»Ganze Orte sind plötzlich verschwunden, dafür sind neue aufgeführt, zu denen niemand hin will. Dann die vielen Gaststätten, die kein Mensch besucht. Auf die alten Führer kann man sich verlassen.« Claus blätterte in der Broschüre und las laut vor: »Historische Weinstube Käfig (1. Kategorie), Restaurant Kurgarten, bürgerlich, sonntags Konzert.«

»Auch heute noch zu empfehlen. Alles ist wie früher, selbst das Konzert.«

Von wo kam nun diese Stimme? Das sagte nicht der Antiquar, es kam von irgendwo hinter den Regalen. Da aber lag alles im Dunkeln.

Claus sah sich irritiert um. Der Antiquar legte seinem Kunden beruhigend die Hand auf den Unterarm, sah nach dem Preis des Reiseführers und sagte »Zwölf fünfzig«. Dann rief er in das Dunkel hinein: »Herr Hinz, Sie? Ich hatte Sie gar nicht kommen gehört.«

Susanne wartete auf dem Parkplatz. Sie war zweimal die Kolonnade auf und ab gegangen, hatte das Antiquariat jedoch nicht entdeckt. Nun stand sie neben dem Wagen, hatte die Kamera in der Hand und filmte. Ein Panoramashwenk erfaßte den ganzen Ort, die Reihe der kleinen Läden, eine Tafel mit Hotel- und Restaurantanzeigen, zwei Telefonzellen, den Eingang zum Restaurant Kurgarten.

Fast triebhaft filmte Susanne alles auf Reisen, jede Phase wollte sie als Gegenwart archivieren. Sie wollte sich später nicht an etwas Vergangenes erinnern müssen, nicht an letztes Jahr in La Ciotat oder vor zwei Jahren in La Rochelle oder den Besuch als Kind auf Helgoland. Sie wollte sich später die Filme ansehen und sich sagen können, daß alles, was sie gespeichert hatte, immer und immerzu gerade in diesem Augenblick passiert.

Susanne schwenkte weiter: wieder der Eingang zum Kurgarten. Einige Passanten kommen vorbei, ein paar verspätete

Kurgäste, ein junger Mann in einer orangenen Lederjacke, ein Rentner – und da kommt auch Claus.

Claus hat ein Buch in der Hand, er blättert darin, dann hält er das Buch hoch, schwenkt den Arm und tänzelt. Wie albern! dachte Susanne, ist er noch normal? Den ganzen Vormittag voller Depressionen, Angst vor einem Ast, Angst vor einem Waldarbeiter, Angst, den Urlaub um nur einen Tag zu verlängern. Und plötzlich dieser Schub Heiterkeit.

Mit so etwas bin ich verheiratet, dachte sie und erinnerte sich an die Zeit, wie alles anfang, Wußte sie damals vor fünf Jahren eigentlich, was sie tat? Das Abitur war geschafft, schlecht und recht, eine Lehre bot sich an, in einem piekfeinen Laden in Frankfurt: Lambertsen & Jordan, Antiquitäten. Mit Frau Margret Lambertsen verstand sie sich nicht so gut, umso besser mit ihrem Partner.

Was ist geblieben von damals? Leuchter und Uhren, Vasen und Spiegel, Barock und Klassizismus? Die Namen der Auktionshäuser, die Kundenkartei? Was man täglich auspackte und wieder einpackte, was man in die Regale stellte und was man wieder heraus nahm, was man abstaubte, mit Preisen beklebte, umgruppierte? Nichts von allem. Geblieben ist ein Paravent Louis Seize mit Szenen antiker Nymphen, der vom Verkaufsraum eine Ecke abtrennte und hinter dem alles begann ...

Schon wenig später fand die Hochzeit statt, obgleich kein Kind erwartet wurde. Susannes Eltern billigten die Ehe trotz des horrenden Altersunterschieds. Nun, der elegante und gebildete Herr Jordan war der Chef. Hatte sie ihre Jugend vergeudet? Nein, dieser Gedanke war ihr nie gekommen. Ihre Jugend fand jetzt statt, in diesem Augenblick.

»Nun beeil' dich schon«, rief sie Claus zu, »ich habe Hunger.«